



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig [u.a.], 1883**

Detmold und die Senne (Pferdezucht).

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30013**

Bildhauers Ernst v. Bandel aus Ansbach gewesen, der seine gewaltige Schöpfung nur um ein Jahr überlebte, gleichsam als ob er damit hätte befehlen wollen, daß er jetzt genug gethan für die Unsterblichkeit.

Die Idee zu seinem großartigen Werke faßte der junge Künstler nach den Befreiungskriegen; 1829 entwarf er eine Skizze und 1834 stellte er eine 4 Fuß hohe Arminfigur in der Kunstausstellung zu Berlin aus. Danach modellirte er 1836 in Hannover eine 7 Fuß hohe Statue und bereiste 1837 den Teutoburger Wald, um eine passende Stätte zu suchen, wo er sein Kunstwerk aufstellen könnte. Hierzu erschien ihm die Grotenburg, die Spitze des Teutbergs, von der man rings das weite Blachfeld überschaut, die geeignetste. In der nahegelegenen Stadt Detmold bildete sich ein Hülfverein, und Fürst Leopold von Lippe-Detmold erteilte seine Erlaubnis unter der Bedingung, daß das Denkmal Deutschlands würdig werde. Auch in anderen Städten gründeten sich Unterstützungsvereine, wie in München, Berlin und Hannover, und so konnte unser Künstler 1837 nach Detmold übersiedeln. Die Hoffnung, seine Statue auf einen hervorragenden Felsen stellen zu können, täuschte ihn; er bedurfte dazu eines gewaltigen Unterbaues. Unter den größten Schwierigkeiten und Geldverlegenheiten nahm Bandel das Werk selbst in Angriff. Im Frühjahr 1841 bat er König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen um Beisteuer; sie ward ihm zu teil. Die fürstlich Lippe'sche Regierung haute einen breiten Fahrweg nach der Kuppe, und im Herbst 1841 ward das Fest der Grundsteinlegung unter großer Beteiligung gefeiert. Der tempelartige Unterbau ward im Juni 1846 fertig; er hatte 37768 Thaler gekostet. Hierauf arbeitete Bandel in Hannover an der eigentlichen Bildsäule; aber die seit 1848 eingetretene Reaktion wirkte lähmend auf den Weiterbau. Ja, man riß von Detmold aus seine Werkstätten auf der Grotenburg ein und verkaufte seinen Kupfervorrat; teilweise ward er auch gestohlen. Hierüber verstimmt, kehrte Bandel nicht mehr nach Detmold zurück. In Hannover förderte der „Verein für Vollendung des Hermannsdenkmals“ sein Werk, so daß er mit seinen Hauptarbeiten 1860 fertig ward. Nun standen Kopf, Füße bis zum Knie, der rechte Arm mit dem erhobenen Schwerte, die linke Hand und der 10 m lange Schild, das Eisenstangengerüst zum Tragen u. a. und harrten der Vollendung:

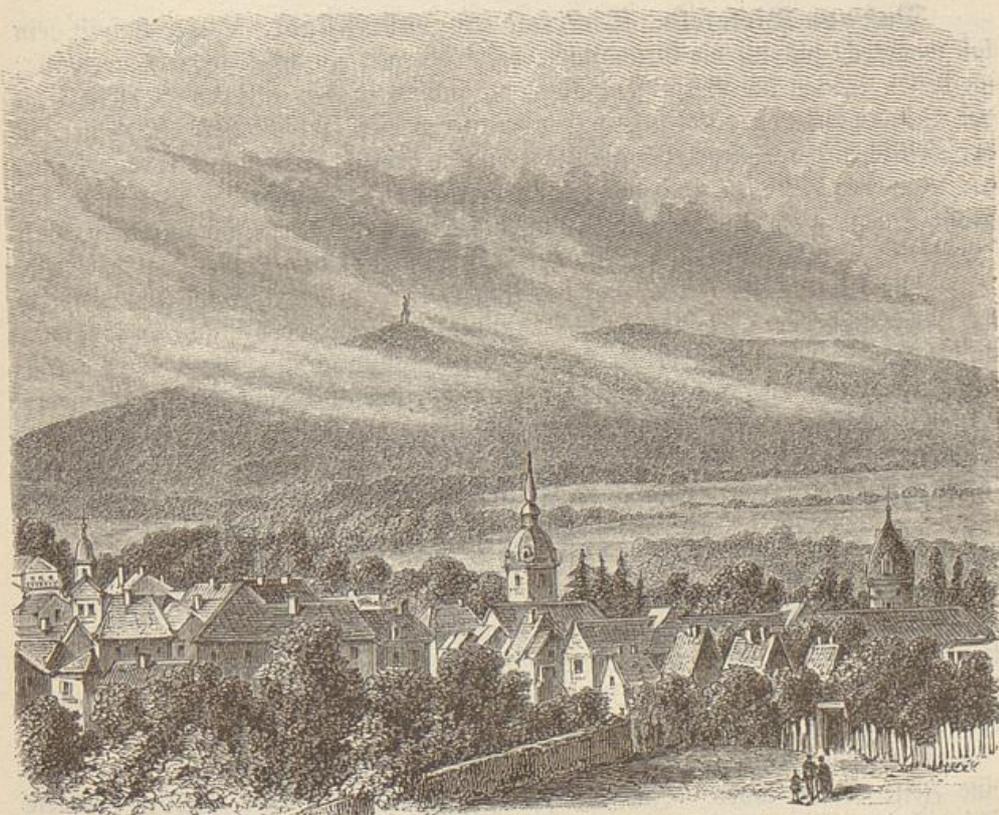
„Schon steht das Piedestal, doch wer die Statue bezahl,  
Weiß nur Gott im Himmel!“

konnte Viktor v. Scheffel launig singen. Doch Dank dem Kunstsinne und der Opferwilligkeit des deutschen Volkes, blieb das geniale Werk des Künstlers nicht unvollendet liegen. Dem Meister war es vergönnt, seinen Ehrentag zu erleben. Die Gesamtkosten der ganzen Riesenschöpfung belaufen sich auf etwa 270 000 Mark. Sehr sinnig gewählt sind die Inschriften auf dem Schilde: „Treu fest“ und auf dem Schwerte:

„Deutsche Einigkeit meine Stärke,  
Meine Stärke Deutschlands Macht.“

**Detmold und die Senne.** Nachdem wir uns der herrlichen Rundsicht von der Galerie des Denkmals (407 m Meereshöhe) erfreut und die kolossalen Dimensionen der Riesenstatue bewundert, steigen wir die Grotenburg herunter nach dem anmutig gelegenen Detmold. Unterwegs verweilen wir an den Resten altgermanischer Befestigungen, den sogenannten Hünenringen, in denen

sich wohl die Sachsen verschanzt haben mögen, als sie Karl der Große bei „Thietmelle“ (Detmold) schlug. An Überreste des Varianischen Lagers ist schon wegen der kreisrunden Gestalt und des zu knappen Umfanges der Umwallungen nicht zu denken. Sinnend über die großen geschichtlichen Ereignisse unserer Vorzeit, die hier ihren Schauplatz gehabt haben mögen, steigen wir über waldige Höhen hinab zu der mit Bäumen bepflanzten Chaussee, die uns zu der reizenden kleinen Residenz des Fürstentums Lippe führt. Wie ein Schmuckkästchen präsentiert sich uns das reinliche, niedliche Detmold, das uns mit seinem anmutigen Entree von Villen und Gärten empfängt, zum Besuche seines im Renaissancestil aufgeführten Schlosses, seines neuen Palais und seines herrlichen Parkes einladet.



Detmold und die Senne mit Blick auf das Hermannsdenkmal.

Im Marstall können wir die im fürstlichen Gestüt zu Lopsborn gezüchteten „Senner“ bewundern; denn die Pferdezucht in der Senner Heide ist berühmt. Unter der Wehne, nahe dem Markt, besuchen wir das Geburtshaus eines der größten westfälischen Dichter, Freiligraths, und das Sterbehause Grabbes, des „lapidarischen Dramatikers“.

Von den Wällen auf dem Trüsberg sieht man im Süden die einst von wilden Roffen durchflogene, sandige, wenig bebaute Senne sich ausdehnen; einzelne Höfe und Dörfer lugen aus Eichenhainen und Tannengruppen; südwestlich ziehen sich weite Waldungen hin, in denen die Holte, das alte Schloß der Grafen von Wittberg, verborgen liegt.

Es ist wunderbar, daß einige Alttertumsforscher selbst auf die sandige Senne als das Terrain der Varusschlacht verfallen sind, obwohl doch Tacitus und andere Schriftsteller den Boden der Walstatt als sumpfig und morastig darstellen. Auch etymologische Spielereien haben dazu herhalten müssen, das berühmte Schlachtfeld zu finden. So suchte man in dem Namen einer hohen, ebenen Waldblöße der westlichen Hauptkette des Gebirges, dem Winfeld, einen Anklang an die „gewonnene Schlacht“. Von der Dörenschlucht haben wir schon gesprochen; man hat sie durch und durch untersucht, aber nichts gefunden. Ein anderer Namensanklang liegt in dem „Hermannsberg“ (369 m), dem höchsten Berge, der nach dem Pässe von Bielefeld zieht.

**Paß von Bielefeld. Bielefeld als Fabrikstadt.** Dieser Paß ist „ein fast wagerecht bis auf die Grundfläche des Gebirges einschneidender Querspalt“, an dessen Seiten die Berge steil abfallen; südlich in der östlichen Vorkette liegt der Sparrenberg (284 m), in der mittleren der Habichtsberg (297 m), in der westlichen der Spiegelsberg; auf der andern Seite der Johannisberg (217 m) der Lausberg (296 m) und der Hoßberg (204 m). Durch den Paß führt die große Straße von Minden nach Köln, und dicht unter dem Johannisberg läuft die Berlin-Kölner Eisenbahn. Am östlichen Eingange des Passes liegt Bielefeld.

Wir befinden uns in dem Gau des Angerlandes, dem ursprünglichen Westfago, der aber nach dem Erbauer eines Bergschloßes Rabo oder Rawe den Namen Ravensberg erhielt. Bielefeld kommt zuerst urkundlich als Bilanvelde vor und kam dann unter die Jurisdiktion der Ravensberger Grafen. Einen besondern Ruf hat die Stadt durch ihre Leinwandindustrie, welche eigentlich im 16. Jahrhundert durch niederländische Auswanderer aus Gent, Brügge und Antwerpen hierher verpflanzt ward, jedoch lassen sich die Anfänge des Garnhandels bis ins 13. Jahrhundert zurück verfolgen. Bald kam man den Webereien in Gent, Antwerpen und Brügge gleich, namentlich in der Fabrikation der Schleier und der sogenannten Bielefelder klaren Leinwand. Von den Kirchen Bielefelds verdient die Nikolaikirche wegen ihres schönen Altarschnitzwerkes und die Marienkirche wegen ihrer Grabmonumente erwähnt zu werden; unter letzteren namentlich das des Stifters der Kirche Otto von Ravensberg, seiner Gattin und ihres Sohnes wegen ihrer hohen Schönheit.

Die Stadt lehnt sich an den Sparrenberg an, auf dessen Höhe 1177 eine Feste erbaut ward. Im Kampfe der Ghibellinen und Welfen eroberte Heinrich der Löwe die Burg und nannte sie „Löwenburg“. Aber der frühere Besitzer, Graf Hermann von Sparrenberg, stürmte sie wieder, riß den Löwen herab und erhöhte „seine Sparren an dessen Stelle“; daher der Name Sparrenberg. Später eroberte der Bischof Hermann von Münster die Stadt Bielefeld und sie empfing von ihm ihr Stadtrecht. Der Sparrenberg ward um 1286 Sitz eines gräflichen Drostens und kam später unter bergische Oberhoheit; 1545 ward die Feste restauriert und 1624 fiel sie an Brandenburg.

Der Große Kurfürst befestigte den Sparrenberg aufs neue und residierte oft im Schlosse; ja, es ward ihm dort sein Lieblingssohn, der nachmalige Markgraf Karl Philipp, Heermeister in Sonnenburg, geboren. Seit 1743 diente die Feste nur noch als Gefängnis, 1877 brannte sie ab, ist aber jetzt wiederhergestellt und mit freundlichen Anlagen umgeben.